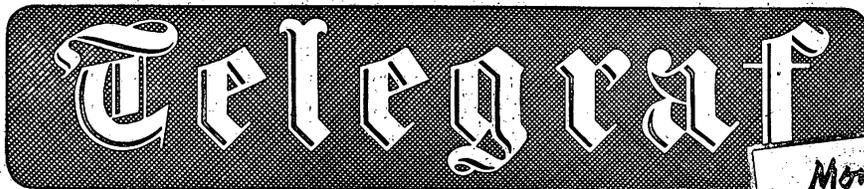


Die Sensation des Tages: Erste Original-Fotos vom Aufstand in Magdeburg



Monatsabonnem. 3,45 DM
Wochenabonnem. 0,80 DM
Sonntagsabonnem. 0,80 DM

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR DAS FREIE BERLIN

Morgen neuer
Sonntagsroman

Verlag und Redaktion:
Bin.-Grünwald, Bismarckpl. 1,
Ruf 977921, Fernsch. 028756.
Anzeigenverwaltung: i w a g,
Bin.-Grünwald, Bismarckpl. 1.

Nr. 147 / 8. Jahrgang

Berlin, Sonnabend, 27. Juni 1953

(Auszwärts 20 Pf) 15 Pf.

Ulbricht rief und keiner kam

Ostberlin blieb dem Huldigungsmarsch fern — Spalier vom aufgepflanzten Bajonettem

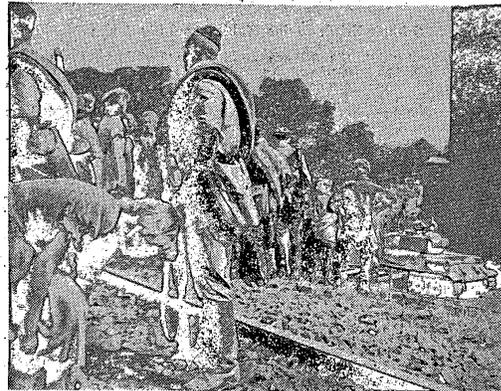
Berlin (TE-Eigenbericht). Die Ostberliner Arbeiter haben dem SED-Regime nach dem Volksaufstand erneut eine eindeutige Absage erteilt. Nur wenige tausend Personen beteiligten sich an einer sogenannten Huldigungsdemonstration, mit der die Sowjetzonenregierung die „wieder-erstehende Sympathie“ der Bevölkerung feiern wollte.

Kaum 10 000 Arbeiter hatten sich an den Sammelstellen eingefunden, um durch die Innenstadt zum Haus der Ministerien in der Leipziger Straße, zu ziehen. Bereits unmittelbar nach dem Aufmarsch entfernten sich Tausende, so daß weit weniger als die Hälfte der Demonstranten am Kundgebungsplatz eintraf. Sie wurden hier von dem schweren Gewitter überrascht, das von weiteren Arbeitern genutzt wurde, um sich zu entfernen. Noch während der kurzen Ansprache des SED-Generalsekretärs Ulbricht zerfiel die Demonstration. Nur einige hundert linientreue Funktionäre verweilten noch in der Leipziger Straße.

Der Aufmarsch war von einem dichten Kordon schwarzverwaffneter Vopo-Einheiten sowie sowjetischer Infanterie, Panzer- und Panzerspähwagen umgeben. Sowjetoldaten und Vopos flankierten mit aufgepflanzten Bajonetten die Straßen, in denen sie am 17. Juni eine erregte Menge, die ihrem Unwillen über die Regierung Luft machte, mit Feuersäulen auseinandergelassen hatten.

Auch gestern zogen Minister und SED-Funktionäre in die sowjetzonalen Betriebe, um durch Selbstanklagereden die arbeitslosen Arbeiter zu beschwichtigen. Die „New York Times“ schrieb dazu: „Es ist ein Schauspiel voll bitterer Ironie, wenn Männer wie Grotewohl und Ulbricht von Fabrik zu Fabrik laufen und die Arbeiter anfeuern, zu vergeblich und zu vergessen.“

Die Sperrstunden im Sowjetsektor sind erneut gelockert worden. Die Ausgangssperre beginnt, von Sonnabend an erst um 23 Uhr und endet am nächsten Morgen um 3 Uhr.



MAGDEBURG, 17. JUNI 1953. — Die Stadt ist in den Händen der Aufständischen. Arbeiter haben das Neustädter Gefängnis gestürmt und 600 Gefangene befreit. Der Hauptbahnhof und die kommunalistischen Verwaltungsgebäude sind von Streikenden besetzt. Da greifen feldmarschmäßig ausgerüstete Sowjettruppen ein und besetzen alle wichtigen Punkte. — Nach dem Bildbericht aus Jena veröffentlicht der „Telegraf“ heute die ersten Aufnahmen vom Volksaufstand in Magdeburg.

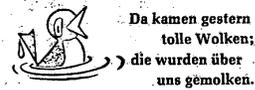
Wassermassen stürzten vom Himmel

Schwerstes Unwetter über Berlin — 300 Einsätze der Feuerwehr

Berlin (Eigenbericht). Eines der schwersten Unwetter dieses Sommers ging gestern nachmittag über Berlin nieder. Wassermassen stürzten derart vom Himmel, daß die Kanalisation in kurzer Zeit überfließt und die Straßen überschwemmt wurden. Die Feuerwehr hatte Ausnahme-

zustand; sie wurde über 300mal alarmiert, um Wasser- und Blitzschäden zu beheben. Der Verkehr der Straßenbahnen war in verschiedenen Stadtteilen unterbrochen. Das Unwetter verursachte ferner im Berliner Elektrizitäts- und Fernsprechnetz zahlreiche Ausfälle.

Durch das Eindringen von Regenwasser in einen Kabelverteiler in



Da kamen gestern tolle Wolken; die wurden über uns gemolken.

Ich glaubte, ich sei nicht zu Haus. Berlin sah wie Venedig aus.

Charlottenburg wurde ein 30 000-Volt-Kabel in Mitleidenschaft gezogen. Es kam zu einem Kurzschluß, der eine Überlastung der Kraftwerke Holzstein und Charlottenburg zur Folge hatte. Im Norden, im Süden und Südwesten der Stadt fiel dadurch die Stromversorgung vorübergehend aus. Die erzeugte Strommenge war von 120 000 auf 60 000 kWh gesunken.

Der BVG wurden allein 16 Blitzschläge in Oberleitungsmasten der Straßenbahn gemeldet. Alle Straßenbahnlinien der südlichen Bezirke und

der größte Teil des Liniennetzes im Norden war zeitweise unterbrochen. Durch vollgelaufene Kabelschächte entstanden vor allem in Wilmersdorf und Charlottenburg Störungen im Fernsprechverkehr. Das französische Hauptquartier war durch Gewitterschäden ohne Telefonverbindung.

Das Meteorologische Institut der FU maß Niederschläge bis zu 38 mm. Hauptarbeit der Feuerwehr war das Zuspumpen von überschwemmten Kellern. Auf dem Kurfürstendamm sah man viele Menschen barfuß und bis über die Knöchel am Wasser über die Fahrbahn schreiten.

Ununterbrochene Regenfälle haben auch in der Schweiz gefährliche Überschwemmungen hervorgerufen. Einige Ortschaften sind von der Außenwelt abgeschnitten. Erdbeben unterbrechen mehrere Bahnstrecken.

Antwort an Adenauer

Bonn (Eigenbericht). Präsident Eisenhower und der amtierende französische Ministerpräsident Mayer haben auf das Telegramm geantwortet, in dem Bundeskanzler Dr. Adenauer die Westmächte um die Einleitung von Schritten zur Wiedervereinigung Deutschlands ersucht hatte. Beide Staatsmänner bezeichnen freie Wahlen als Grundlage für die Einheit. Mayer betonte, er spreche in seiner gegenwärtigen Stellung als Privatmann.

In Bonner politischen Kreisen ist außerordentlich stark beachtet worden, daß Eisenhowers Botschaft die EVG mit keinem Wort erwähnt.

Politische Offensive

Bonn (Eigenbericht). Der Westen müsse jetzt zu einer großen politischen Offensive antreten, die auf jeder Ebene zu führen sei: in Berlin, mit UN-Verhandlungen im Hilfen-Kommissare und mit Gesprächen auf Regierungsebene. Dies erklärte der Regierende Bürgermeister Dr. Ernst Reuter in Bonn. Die deutsche Einheit sei Punkt 1 der Tagesordnung der internationalen Politik.

Jubiläumssitzung

Berlin (Eigenbericht). Die alliierten Hohen Kommissare treten heute zum 100. Male zusammen. Sie halten auf Vorschlag des derzeitigen Vorsitzenden, Francois-Poncet, diese Jubiläumssitzung in Berlin ab. Angesichts der politischen Situation wurde der britische Hohen Kommissar Kirkpatrick aus dem Urlaub zurückgerufen.

Laniel bestätigt

Paris (dpa). Der unabhängige Republikaner Laniel ist von der französischen Nationalversammlung als Ministerpräsident bestätigt worden. Er wird wahrscheinlich schon heute das neue Kabinett, das 19. nach dem Krieg, vorstellen.

Bäche wurden zu Strömen

Reißende Wassermassen verwüsteten Felder und Gehöfte

Hamburg (dpa). Verzweifelt kämpfen am Freitag die Einwohner vieler Ortschaften am Oberlauf der Donau gegen die andrängenden Wassermassen des über die Ufer getretenen Flusses. Hier und in den Gebieten am Hochrhein sowie am Neckar steht infolge anhaltender Regenfälle eine Hochwasserkatastrophe bevor. Schwere Unwetter mit Wolkenbrüchen gingen auch über Westfalen, der Rhön und dem Harz nieder.

Bäche in Südwestdeutschland wurden zu reißenden Strömen, Gehöfte

und Wohngebäude standen über 1 m tief im Wasser. Viele Getreidefelder wurden von den Wassermassen verwüstet. Ein Teil der Heuernte ist verdirbt. Bei Tuttingen führt die reißende Donau grobe Heumengen, Holzstapel und Vieh fort.

Im Kreis Horb sind mehrere Gemeinden von der Außenwelt abgeschnitten. Die Braunkohlengrube „Treue“ bei Offleben (Helmstedt) ist durch Regengüsse völlig überschwemmt worden und zum Teil eingestürzt.

Gefangenentransport nach Osten

Sowjets erschießen 16jährigen auf offener Straße

Berlin (TE-Eigenbericht). Ein Güterzug mit 125 Achsen fuhr in der Nacht vom 25. zum 26. Juni, wie Augenzeugen berichten, durch Fürstentwälder in Richtung Frankfurt/Oder. Er transportierte offensichtlich politische Häftlinge.

In Karlsruh erschoss am 19. Juni, wie erst jetzt bekannt wird, ein Sowjetsoldat auf offener Straße den 16jährigen Günter Becker. Der Junge hatte bei der Reparatur eines Panzers zugeschaut und war der Aufforderung zum Weitergehen nicht sofort nachgegeben.

Vermutlich zum Abtransport der im Raum Berlin stationierten sowjetischen Einheiten wurden in Pankow, Hennigsdorf, Oranienburg, Löwenberg, Kremen und Neurruppin Waggonen bereitgestellt. Während der

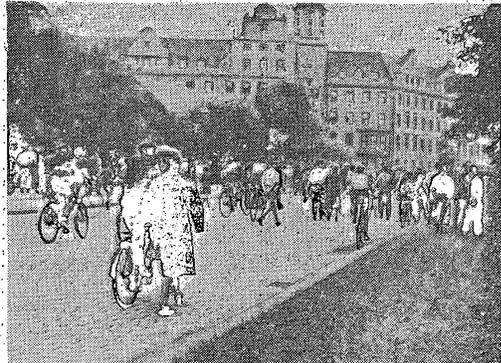
Schwere Schießerei

Zu einer schweren Schießerei kam es gestern an der Grenze zum französischen Sektor in der Wollankstraße. Ein Ostberliner Pkw, der wesentlich auf Westberliner Gebiet gefahren war, wurde von Vopo beschossen. Der Fahrer, ein Vopo in Zivil, erhielt einen Beckenschuß und wurde ins Krankenhaus gebracht.

Die Vopo eröffnete von neuem das Feuer, als der zweite Insasse, eine Volkspolizistin in Zivil, geboren werden sollte. Ein Einsatzkommando der Westberliner Polizei mit Karabinern und MP wurde zum Schutz angefordert. Französische Gendarmen verhandelte mit sowjetischen Offizieren und konnte nach etwa einer Stunde die Frau aus dem Wagen herausholen, die am Abend wieder der Vopo übergeben wurde.



VERSCHANZT hatte sich die Vopo. Aber die Arbeiter trieben die Polizisten aus den Schützengarnen und verprügelten sie. Ganz linientreu, die sich weiterhin mit Schußwaffen, Gummiknüppeln und Messern zu Wehr setzen, werden von der Menge überhäuft und kampfunfähig geschlagen. Die kommunistischen Funktionäre verketten sich in allen großen Werken, wie Schwermaschinenbau Krupp (Ernst-Thälmann-Werk), Gussan, Bau-Union, Wolff, Polte, herrscht Arbeiterruhe.



SO BEGANN ES. Die ersten Demonstranten strömen zum Polizeipräsidium in der Halberstädter Straße. In wenigen Stunden sind es Zehntausende. Sie setzen zum Sturm an. Linientreue Vopos verteidigen sich. Eine Schlacht in dem Gebäudekomplex entsteht. Hier gibt es die ersten Toten. Mit erbeuteten Vopo-Waffen gelingt es jungen Arbeitern, in die unteren Stockwerke einzudringen. Andere Wagemutige klettern außen hoch und besetzen das Dach. Gerade, als die sich vortürkämpfenden Arbeiter die schwerbewachten Zellen der politischen Häftlinge erreichen, fahren sowjetische Panzer auf, riegeln die Zugänge ab und versperren den Aufständischen den Rückweg. Die Freikämpfer werden überwältigt, zwei von ihnen auf sowjetischen Befehl standrechtlich erschossen.

John Christie, der Blaubart von London
Tatsachenbericht über das Leben und die Verbrechen des Frauenmörders
Von Peter K. Orton, London
Ab heute in der Nacht depeche

Hürde für Schaffer

Bonn (Eigenbericht). Der Bundesrat hat das hart umstrittene Gesetz über die Deckung der Rentenzulagen, das Finanzminister Schaffer die Möglichkeit gibt, 550 Mill. DM an Rentenzulagen in Schuldverschreibungen zu zahlen, an den Vermittlungsausschuss überwiesen.

Der Vorschlag des Vermittlungsausschusses zur Milderung des Lasten ausgleiches für geschädigte Betriebe wurde vom Bundesrat gebilligt. Die bisherige Obergrenze des erhalten gebliebenen Vermögens von 150 000 DM fällt weg.

Der Bundestag nahm den 28-Mrd.-Bundeshaushalt 1953 in zweiter Lesung gegen die Stimmen der SPD an. Prof. Freiler (SPD) kritisierte die Politik von Bundesarbeitsminister Storch. Verabschiedet wurde das Gesetz über die Neuverteilung des Reingewinnes der Bank Deutscher Länder. Künftig werden 30 bis 40 Mill. DM jährlich für den Ankauf von Ausgleichsforderungen abgezweigt.



Neuer Mann: Joseph Laniel. Die französische Nationalversammlung bestätigte ihn als Ministerpräsident. Foto: AP

„Parteilpolitische Erwägungen“

Scharfe Kritik an der Wahlklausel für Berlin

Bonn (Eigenbericht). Die Stellungnahme der Regierungsparteien zu der Frage der Wahlberechtigung der Berliner Bevölkerung bei der nächsten Bundestagswahl bezeichnete der Oppositionsführer Erich Olsen als einen weiteren Beweis dafür, daß diese Parteien nicht gewillt seien, die notwendigen Konsequenzen aus den Vorgängen in Ostberlin und der Sowjetzone zu ziehen.

(dpa). Der Regierende Bürgermeister Dr. Ernst Reuter sagte gestern in Bonn zu der Entscheidung des Bundestages über die Berlin-Bestimmung des Bundeswahlgesetzes: Ich bedauere, daß parteilpolitische Erwägungen eine nationalpolitische Notwendigkeit gehindert haben.

Berlin (Eigenbericht). Der gestern zu einer Sondersitzung zusammengetretene Senat vertagte sich auf heute 20 Uhr, um den von Berlin abwesenden Senatsmitgliedern die Möglichkeit zu geben, an der Entscheidung über den Wahlgesetzentwurf teilzunehmen. Bürgermeister Dr. Schreiber und Senator Dr. Haas werden ihren Urlaub unterbrechen.

Dr. Otto Sühr (SPD) bezeichnete als ein Scherbrockchen der Hohen Kommissare die am 26. Juni in Berlin abgehaltene Sitzung des Ausschusses für die Wahlberechtigung der Berliner Bevölkerung, wenn die Hohen Kommissare sich nicht auf deutsche Stellen hätten stützen können.

Nachspiel zum Fall Christie

London (UP). Sofort nach Verkündung des Todesurteils gegen den Würinger von Birmingham, John Christie, hat Frau Agnes Probert den britischen Innenminister um Wiedereinführung des Todesurteils gegen den Würinger von Birmingham, John Christie, gebittet.

Hilfe für Klein- und Mittelbetriebe

Die selbständig Schaffenden verdienen oft weniger als ein Facharbeiter

Berlin (Eigenbericht). Für die gegenwärtige Notlage des Mittelstandes machte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft selbständig Schaffender in der SPD, Max Kühnhausen, auf einer Kundgebung im Rathaus Schöneberg weitgehend die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung verantwortlich. Über 71 Prozent aller selbständig Schaffenden haben heute ein Monatseinkommen unter 400 DM und verdienen damit weniger als ein Facharbeiter.

Die SPD werde alles daransetzen, die Ernennung von Frau Evans zugegebenermaßen, von denen es über 100 000 in ihren Reihen gibt, zu ändern. Die Grundzüge dieser Politik seien im Aktionsprogramm der SPD festgelegt, erklärte Abgeordneter Willy Hennberg. Eine sozialdemokratische Bundesregierung werde das kleine und mittlere Privateigentum fördern.

Der Umsatz der Berliner Industrie hat sich in den letzten drei Jahren des Wiederaufbaus auf 4 Mrd. DM verdoppelt, führte Kreditexperte Dr. Hertz aus, aber der Umsatz des Handwerks sei nur von 800 Mill. auf rund 1 Mrd. D-Mark angestiegen. Es sei notwendig, nun auch die Kapazität der Klein- und Mittelbetriebe in diesen Aufwärtstrends einzuschalten. Dazu aber sei unbedingt die Hilfe der Betroffenen nötig. Er verwies dabei auf die Unternehmer, die nur erst wenige Innungen angehören. Für die Not des Handwerks sei seiner Meinung nach der Mangel an Krediten und Aufträgen die Ursache. Die Beschaffung kurzfristiger Kredite sei Aufgabe privater Banken.

Von den 250 Mill. DM, die Berlin kürzlich aus amerikanischen Mitteln erhalten habe, sollen alle Teile der

Berliner Wirtschaft Gelder erhalten. 100 Mill. DM sind für die Erweiterung der Kapitalbasis der Unternehmen bestimmt.

Leidige Schwarzarbeit

RP Nicht nur das Berliner Handwerksgebiet sieht es keineswegs rosig aus. Die Bewegungen in der Handwerksrolle zeigen weiterhin sinkende Tendenz. Als Gründe für den Rückgang des Betriebsbestandes werden Überalterung, fehlender Nachwuchs und unzureichende Kapitalgrundlagen genannt. Einzelne Handwerker verzichten auf die Fortführung ihrer Betriebe und auf Selbständigkeit, da sie zu geringe Verdienstmöglichkeiten sehen. Während die Zahl der Betriebe sinkt, steigen jedoch die der Beschäftigten und des Umsatzes.

Rückläufig sind in der Hauptsache das Bekleidungs- und Schuhmacherhandwerk, vor allem Damen- und Herrenschneider sowie Schuhmacher. Die Lage der Damen- und Herrenschneider ist durch zunehmende Schwarzarbeit kritisch. In einem süd-

deutschen Marktflöckchen arbeiten neben 41 ordnungsgemäß eingetragenen Damenschneiderinnen 30 schwarz, wie es in einem Sonderbericht des Bundeswirtschaftsministeriums heißt. Eine Grenzlandkammer hat Sorge um die Existenz mancher Innungen. Als Beispiele werden eine Schuhmacherinnung, deren Zahl beitragsfähiger Mitglieder in den letzten zwei Jahren um 60 Prozent gesunken ist, das Schneider-, Friseur- und das Stellmacherhandwerk genannt, von denen bis zu 20 Prozent der Mitglieder wegen anerkannter Notstandes von der Beitragsleistung befreit werden mußten oder zahlungsunfähig waren.

Nur eine Messe in Hannover

Hannover (gk-Eigenbericht). Der Vorstand des Ausstellerbeirats der Deutschen Industrie-Messe hat heute beschlossen, daß die Deutsche Industrie-Messe Hannover künftig nicht mehr in zwei Abschnitten getrennt, sondern in einer großen Industrie-Messe durchgeführt wird, wie sie bis 1949 für Fall war.

Kaufneigung aus Westdeutschland

Berlin (VWD). Zwar blieben auch an der Wochenschlußbörse die Umsätze im allgemeinen ziemlich klein, jedoch bestand verschiedentlich Kaufneigung aus Westdeutschland. Durch größere Erholungen fielen einige Monatswerte auf.

Preisrutsch am Kartoffelmarkt

Bonn (VWD). Der Mangel an Frühkartoffeln dürfte jetzt endgültig vermindert sein. Der Erzeugerpreis ist von 25 bis 26 DM zu Anfang der

Woche auf weniger als die Hälfte zurückgegangen.

Die Mannesmann AG, Düsseldorf, kündigt eine achtprozentige Anleihe von 30 Mill. DM zu 98 Prozent an.

Wechselkurs: 100 Ost zu 16,15 West (Vortag 14,00) und 100 West für 555 Ost (Vortag 590).

	Berlin	Frankfurt
AGG (in DM)	84,4	82,6
AGF	56,4	50,7
MAN	108	105,6
BMW	23,4	27,4
Bombardier	40	43
B. Kindl. St.	40	37
Sakule	64,4	64,4
Berl. Mesch.	25	20,4
Beton & Mon.	-20	93
IBC	140	139
Conti Gummi	128,4	128,4
Daimler	62	62
Deutsche	114,4	116,4
Di. Cont-Ges.	113,4	118,4
Di. Erdöl	82,4	85
Farbwerke	120	120
Feldmühle	130	127,4
Hertz Gummi	164	168
Hörsing	140	140
Holmann	22,4	20,4
Industrie	39,4	39,4
Industrie	197,4	200
Mannesmann	74,4	74,4
Reichsbank	172	174
RWE	107,4	107,4
Sarotti	27	27
Schering	27	27
Schulth. St.	14,4	15
Siemens St.	102	102
Siemens V.	102	102
Ver. Stahl	173	174
Westf. Knopf.	104	104
Wittenberg	104	104
Zellw. Waldhof	68	68
BHG	41	41
Commerzbank	41	41
Deutsche Bk.	59,4	59,4
Dresdner Bk.	60,4	60,4
Hapo	28	28
Nordd. Lloyd	24	24

Dem Verbraucher dienen

Frankfurt a. M. (wgo-Eigenbericht). Die Konsumgenossenschaften, als echte Selbsthilfeorganisationen erwarten keine Staatshilfe, sie fordern keine Monopolstellung, sie erwarten lediglich die gleiche Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz. führte Gustav Dahrendorf vom Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften auf der Jubiläumstagung in Frankfurt am Main aus: Den Verkauf nur auf Mitglieder zu beschränken, ist ein schändliches Unrecht und widerspricht den allgemeinen Wettbewerbsbedingungen.

Überdies beläuft sich der Anteil des Verkaufes an Nichtmitgliedern im Durchschnitt nur auf 7 Prozent des Umsatzes. Auch der Markanteil der Konsumgenossenschaften wird vielfach überschätzt. Ihr Anteil am gesamten Einzelhandelsumsatz betrug 1952 nur 4 Prozent und bei Nahrungs- und Genußmitteln knapp 8 Prozent.

Bundesminister Jakob Kaiser bekannte sich zur Genossenschaftsbewegung als einer „Schule der demokratischen Praxis“, die zugleich ein starkes Bollwerk gegen die reine Gewinnwirtschaft darstelle. Die Bedeutung der Selbsthilfeorganisationen für die Entwicklung einer freiheitlichen und sozialen Wirtschaftsförderung zeigte Wirtschaftsminister Prof. Schiller, Hamburg auf: „Wir erstreben keine völlig verkösterungsfähige Wirtschaft und keine operative Totalumgestaltung der Gesellschaft.“ Der Präses des Kartellverbandes der katholischen Arbeitervereine Deutschlands, Prälat Schmidt, schloß seine eindrucksvolle Begrüßungsansprache mit den Worten: „Der Herrgott segne ihre christliche Arbeit.“ Neben vielen Gästen aus dem In- und Ausland vertrat über 800 Delegierte die wirtschaftlichen Interessen von fast zwei Millionen Verbraucherfamilien.

Auf der Festspielleinwand

„Kampf der Tertia“ / „Rückkehr des Don Camillo“

Hätten wir als zweiten deutschen Beitrag nicht mit etwas Leckerem aufwarten können? Armer Wilhelm Speyer! Seine Lebenswunder-Geschichte vom Kampf der Tertia hat man an den Marterpfahl unverständiger Regie (Eric Ode) gebunden und zu Tode geschunden. Wer Speyers Roman mit schmunzelndem Vergnügen las - und wer hätte das nicht getan -, dessen Phantasie fühlt sich durch eine Anhäufung von Fehlern, die Rolle der netten Daniela, dessen kratzbürstigen Backfischengel, mit der üppigen, schlechtlaunigen und -sprechenden, viel zu erwachsenen Brigitte Rau zu besetzen. Ebenso hatten Helmut Rudolph und vor allem Wolf Weith als kameradschaftliche Pauker nichts in dem Waldschulheim zu suchen, in dem ein unangenehm an häßliche Zeiten erinnernder näserscher Ton herrschte. Da waren Franz Otto Krügers verkörpelter Landrat und Hans Stiebers Tier-schinder Biersack schon besser am Platze; ebenso der Klassenkleinste, Wolfgang Jansen. Ein Glück, daß der Film von Arndt v. Rautenfeld mit Teil schön fotografiert worden war. Ansonsten aber stümte dieser Beitrag lustlos, statt Vergnügen zu bereiten.

Das brachte uns dafür Amerika mit seinem Film „Wenn die Sonne lacht“ (The sun shines bright). Hier herrscht ein angehauchter Optimismus, eine Herzengüte von ganz besonderer, gefangenehrender Art. Ein Richter,

in den Südstaaten der USA strahlt solche Eigenschaften aus; ein kleiner, alter Mann, der mit entwirrenden Tricks versucht, bei der nächsten Wahl sein Amt zu behalten. Aber: das sind Menschenliebe und Gerechtigkeit; die werfen sich ihm wie Knäuel zwischen die stämmigen Beine. Fast stolper er ... doch da hat seine Herzensonne bereits ein Licht angestrahlt und erwärmt, daß keiner länger wagt, menschlicher Toleranz den Rücken zu kehren. John Ford hat dem Film sichtlich seine Handschrift gegeben, eine kräftige, bei aller skurrilen Betulichkeit, er ist ein Meister der Steigerung; wie er vom Plaisanzino zum Fortissimo die Spannung steigert, zeigt er diesmal bei einem Begräbniszug. Der Film, ein breit ausgesprochenes Stimmungsbild aus der „guten alten Zeit“, lebt lebhaftige Zustimmung.

Am Abend war die Wahl schwer: Gloria-Palast oder Cinema Paris. Der dem einen der japanische Film „Der große Kampf“ und der wunderschöne Kulturfilm „Das Wildpferd“, im anderen „Die Rückkehr des Don Camillo“, die Menge der Schaulustigen hatte sich für die Umlandstraßenecke entschieden. Dort flankierte sie die Eingangsporte um Michel Aucelin, die bei einem Begräbniszug. Der Film, ein breit ausgesprochenes Stimmungsbild aus der „guten alten Zeit“, lebt lebhaftige Zustimmung.

Duvivier hat des prachtvollen Don Camillos Rückkehr trefflich vorbereitet. Wir nahmen im ersten Teil von dem Gottesdienst Abschied, als er wegen frommer Untermöglichkeit aus seiner Diözese versetzt worden war. Nun darf er wieder heim und findet vorerst, daß er von seinen Schäflein vergessen wurde. Bald aber treffen sich die zwei Rivalen, und der Kampf zwischen Peppone, dem kommunistischen Bürgermeister und dem athletischen Diener der Kirche beginnt in alter Häßliche. Duvivier diesmal nicht an den Roman Guarechis gebunden, gibt sich schönen filmischen Freiheiten hin, entwickelt eine begeisternde Bildtechnik; die Aufnahmen des überfluteten Dorfes und der Landschaft erinnern an seine „Heilige unter Sünderinnen“. es heißt, die dritte sei im Anmarsch. So geistreich Don Camillo II. auch ist, er spurt nach, versucht das Original zu erreichen, erreicht es auch in vielem; aber es ist und bleibt „Rückkehr“, nicht Ankunft an der Leinwand.

Der japanische Film „Die Sünder greift wieder“ - ähnlich seinem berühmten Vorläufer „Rashomon“ - weit in die Vergangenheit zurück. Der Besucher braucht einige Zeit, um sich in dem ungewöhnlichen Milieu einzuleben. Es ist die Geschichte dreier Soldaten, die beschließen, den Tod eines dem Schälchfeld zu finden oder zu fliehen. Das Grauen spätmittelalterlicher Kriegführung rückt unmittelbar an das Parkett, aber im Schatten des Auf und Nieder erblüht um so elementarer die getragene Melodie einer zarten Liebe, einer Liebe, die

den Besucher in dem Bewußtsein entläßt, so lange Menschen noch starken Gefühls fähig sind, kann die Welt nicht ganz schlecht sein. Zwei Frauen sind es, die Hayate, einen der Soldaten, in den Wirren suchen; die eine muß erkennen, daß ihre Opfer umsonst waren, sie gibt sich den Tod, um ihrer Liebe rein ins Jenseits zu retten. - Manche waren nicht geneigt, den seltsamen Vorgängen bis zum Ende zu folgen, das Gros aber spendete Hiroshi Inagaki, dem Regisseur, Yoshiko Yamaguchi und Shinobu Asaji - den beiden Hauptdarstellerinnen, die von der Bühne wie zwei exotische Blumenwunder wirkten, Beifall.

Im Vorprogramm zeigt Frankreich „Das Wildpferd“, eine bemerkenswerte Filmichtung - das Wort ist nicht zu anspruchsvoll - um einen edlen Hengst und einen kleinen Fischerjungen. Ka.

Ein Victor-Auburtin-Abend

Heute vor 25 Jahren starb Victor Auburtin, 58 Jahre alt. Ihm, dem Meister der kleinen Form, gab eine wohlgeplante Gedenkstunde im Bühnenklub, veranstaltet vom Senator für Volksbildung und vom Schutzverband Berliner Schriftsteller. Victor Klages zeichnete ein liebevolles, lebendiges und prägnantes Bild des Dichters, getragen von persönlichem Erinnerung an gemeinsame Arbeit beim alten „Berliner Tageblatt“ und von genauer Kenntnis des Werkes Auburtins. Wilhelm Althaus ergänzte diese Charakterstudie durch die Lesung gut ausgewählter Feuilletons aus der Feder Auburtins. Immer wieder wirken sie so frisch, als seien sie heute geschrieben.

Neuer Dirigent

Die Stadt Aachen wird es nicht zu bereuen brauchen, daß sie ihr Musikleben dem 30jährigen, jetzt neuen in Augsburg wirkenden Wolfgang Sawallisch anvertraut hat. Er leitete das letzte der vier volkstümlichen Konzerte, die die Philharmoniker im Titanapalast veranstalteten und überbot bei weitem die Eindrücke der vorausgegangenen Abende. Eine erstklassige, sichere, geübte und persönliche, weiß er genau, was er will und hat die Fähigkeiten, seinen Willen durchzusetzen. Die Musik ist in seinem Kopf, aber auch in seinem Blut. Seinen Gesten merkte man an, daß er bei Markevitch, dem er an der Salzburger internationalen Sommerakademie assistierte, viel gelernt hat, aber er übernimmt nicht äußerliche Praktiken, sondern assimiliert das Technische seiner Eigenart.

In Tschakowskys f-moll-Sinfonie löste er alle in dieser Partitur verborgene Vitalität. Strawinskys Pulcinella-Suite nach pergoleschen Vorbildern erhielt durch seine Konturen. Daß er auch mit Solisten musizieren kann, zeigte er an Mendelssohns Violinkonzert. Hans Gieseler, Konzertmeister der Philharmoniker, erwies sich dabei als ein Geiger mit vornehmer Tonbildung und geschmackvoller, zurückhaltender Musikalität. K.R.

Bei Leo Sibel kommen am 2. und 3. Juli Mäkel, Teppiche, Porzellane, Silber sowie Gemälde alter und neuerer Meister, darunter ein Andreas Achenbach und eine Landschaft des Esaias v. d. Velde, zur Versteigerung. Beichtigung der über 700 Nummern am 29. und 30. Juni.



Telegraf

Berlin, den 27. Juni 1953

Bermuda-Kabinet

k. w. Nach einer fünfwöchigen Regierungskrise... Ministerpräsident Joseph Laniel hat seine Bestätigung mit Zustimmung...

Mit der Bestätigung Laniels ist ein Abschnitt der französischen Parlamentsgeschichte abgeschlossen worden...

Ausschlaggebend für die endliche Lösung der Regierungskrise ist zweifellos neben den schwierigen finanz- und wirtschaftspolitischen Fragen der Umstand...

Für den Augenblick ist zwar die Situation gerettet, es kann aber wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß die Regierung Laniel nur als eine Übergangsregierung anzusehen ist...

schließlich auch eine Mehrheit für handfeste Reformen in der Finanz-, Wirtschafts- und Sozialpolitik findet, muß abgewartet werden.

Eins aber ist gewiß: Laniel hat seine Bestätigung mit Zustimmung... seine Bestätigung mit Zustimmung...

Anti-Streikattraktion

Unter der Bedingung, daß ein Streik der Eisengießerei-Arbeiter im Werk von Canton in Ohio abgebrochen wird, haben die Fordwerke die Pensionssätze ihrer sämtlichen Arbeiter so erhöht...

Unangebrachte Intervention

Zum Schritt der Alliierten Hochkommission in der Berliner Wahlfrage / Von Willy Brandt, MdB

Die Entscheidung des Bundestages über den Berlin-Paragrafen des neuen Wahlgesetzes muß im Zusammenhang mit einem Schritt der Alliierten gesehen werden...

Bemerkenswert war zunächst der Zeitpunkt des Schreibens: unmittelbar vor der 3. Lesung des Wahlgesetzes, mit der klaren Absicht, auf eine Änderung der Beschlüsse der 2. Lesung in der vorigen Woche hinzuwirken...

In der 2. Lesung war der wahlberechtigten Bevölkerung des Landes Berlin das Recht eingeräumt worden, 22 Vertreter in den neuen Bundestag

zu entsenden. Dagegen richtet sich die alliierte Intervention. Ein neuer Vorbehalt der Westmächte wurde konstruiert, um die direkte Wahl der Berliner Abgeordneten zu verhindern.

Es handelt sich in der Tat um einen neuen, zusätzlichen Vorbehalt. Im Mai 1949 hatten die damaligen drei Militärgouverneure bestimmt, Berlin dürfe nicht unmittelbar durch den Bund regiert werden...

In dem Schreiben der Hohen Kommission vom 24. Juni heißt es nun: Auf Grund des besonderen Status Berlin... das Recht auf direkte Wahl ihrer Abgeordneten stetig machen können.

Es heißt ausdrücklich, eine solche Auslegung könne von der Hohen Kommission nicht akzeptiert werden. Obgleich in keiner Weise eine Änderung des besatzungsmächtigen Status Berlin erstrebt wurde...

dem Bundestag Vorschriften wegen des Verfahrens zu machen, nach dem die Berliner Abgeordneten zu entsenden sind. Das wirkt kein sehr günstiges Licht auf die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den Alliierten im Sommer 1953.

Das Schreiben der Alliierten bemängelt auch das Fehlen jeglichen ausdrücklichen Hinweises auf die reinen konsultativen Funktionen der Berliner Vertreter im Bundestag.

Der Bundestag hat aus dieser Anforderung keine Konsequenzen gezogen. Er hat jedoch auf Antrag der FDP und CDU mit Mehrheit beschlossen, die Festlegung auf die wahlberechtigte Bevölkerung von Berlin zu streichen.

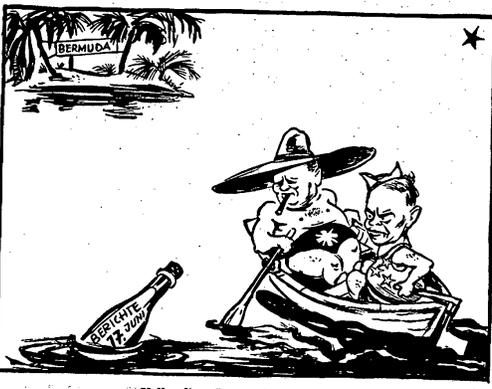
Diese Zusammenhänge und dieser bemerkenswerte Beitrag zum Thema „Freie Wahlen“ sollten klar erkannt werden. Dabei will ich im Augenblick auf eine Untersuchung gewisser Wechselwirkungen verzichten.

... und Berlin

w. w. Formell bezieht sich das Schreiben der Hohen Kommission nur auf die gesetzgeberische Arbeit des Bundestages. Ob die Alliierte Kommandantur eine ähnliche Intervention in Berlin vorhat...

während ihres Aufstades freie Wahlen in ganz Deutschland forderten? Glaub man wirklich, daß es politisch klug wäre, darauf durch Ablehnung von Bundestagswahlen in Berlin zu reagieren...

Mit allen Komfort München (UP). Einen neuen Luxuszug in zwei Ausführungen hat die Bundesbahn entwickelt. Für den Tag: Abteile mit blaigrün- und rostrotpolsterten Sitzen...



„Hallo, die müssen wir mitnehmen!“

Wiedervereinigung hat Vorrang

Interview mit dem Führer der Opposition im Deutschen Bundestag, Erich Ollenhauer

Durch den Aufstand der Arbeiter in Ostberlin und in der Sowjetzone sei der Kampf um die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit in ein neues Stadium getreten...

Ollenhauer. „Wer heute noch an dieser Reihenfolge festhält, läßt die Menschen, die in Berlin und in der Sowjetzone für die Freiheit gekämpft haben, im Stich.“

meiden möchten. „Es sei ein unerträglicher Zustand, daß der Deutsche Bundestag keine Gelegenheit bekomme, Stellung zu nehmen und vom Bundeskanzler direkt zu hören...“

Die These „Zuerst klein-europäische Integration und dann Verhandlungen über die Einheit“ sei durch die Entwicklung eindeutig überholt, erklärte

Advertisement for Kurmark cigarettes. Features an illustration of a woman on a horse and a pack of Kurmark cigarettes. Text: »Edles zieht Edles an«, Nach alter Tradition der Kurmark, In der Kurmark galten edler Brauch und echte Werte...

Hier schreibt ihr!

Treue Tiermutter

An einem schönen Nachmittage war es als ich im Garten ein seltsames Erlebnis hatte. Ich betrachtete gerade mit meinem Opa das Feld mit den jungen Kartoffelpflanzen. Plötzlich fiel mir am Ende des Feldes ein dunkles Loch auf. Ich fragte meinen Opa danach. „Das scheint doch ein Mausloch zu sein, diese Dinge zerwühlen wieder alles. Hol mal schnell die Gießkanne mit Wasser her“, sagte mein Opa. Ich tat, wie mir befohlen war. „So“, meinte Opa, „nun gieße mal das Wasser in das Loch.“ Mein Opa stand etwa 20 cm entfernt von dem Loch mit dem Holzpantoffel in der Hand. Als das Wasser in dem Loch war, wartete ich gespannt, was nun passieren würde. Da ich sah, wie eine dicke Maus langsam hervorkroch. Sie schleppte sich mit drei Jungen. Mein Opa hatte schon zum Schlag angesetzt, aber als er sah, daß die Alle ihre Jungen nicht im Stich ließ, tat er ihm doch leid, und so ließen wir sie laufen.

Ingrid Jäger, 10 Jahre
Ingrid Karge, 14 Jahre alt

Brandgefahr!
Es lag da neben beiden Rängen mit den Rädern, als eine Fahrt da den Hasen! plötzl. „Ach -“ brachten ist durch drei hin“, stöhnte. „Du hättest ihn mit schmelzen lassen doch bekommen“, spielte sie. So führen sie eine ganze „Oh“, sagte Fritz, „kaut Magen, wie ein Löwe.“

Das Kasperle spielte auf der Wiese. Da kam ein altes Mütterchen angelaufen. Der Kasper freute sich sehr über den Gast, denn er hatte vor fünf Jahren seine Mutter verloren. Er liebte seine Mutter, und wenn er solche Mutter sah, liebte er sie gleich. Er ließ das Mütterchen ein und sagte es Michèle. Michèle freute sich sehr. Sie gaben dem alten Mütterchen etwas zu essen. Sie liebten das Mütterchen bis an ihr Lebensende. Die Mutterliebe hatte bei den beiden nicht gefehlt.

Anke Jäger, 9 Jahre

Im Zoo
Eines Tages ging unsere Lehrerin mit der Klasse in den Zoo. Mit der Straßenbahn kamen wir schnell an unser Ziel. Zuerst sahen wir die Kamele. Sie waren aber zu faul, um aufzustehen. Als wir eine Weile gegangen waren, kamen wir

Tips für Leseratten

schwere Arbeit der Männer unter Tage. Tirilin ist verzweifelt. Er geht fort von Bob und dessen Vater und zurück in seine Heimat. Und da kommt ihm die Erleuchtung, und er weiß, das Märchenland in dem niemand mehr Not leiden muß, gibt es noch nicht, das muß erst geschaffen werden. Tirilin will dabei helfen.

Wie ihr seht, das ist kein einfaches Märchenbuch, sondern ein Buch für denkende Kinder, wie der Verfasser Friedrich Feld es nennt. Es erschien erstmalig 1931 und obwohl die Lebensbedingungen für die Menschen in vielen Ländern der Erde inzwischen besser geworden sind, so gibt es doch noch in manchen Ländern nach wie vor Leid und Hunger, und daß man das nicht vergißt, dafür wurde dieses Buch geschrieben. Es heißt die Welt und erschien im Verlag Junfermann, Wien.

Peter, der angenehme Sohn des Bachschusters, ist ein richtiger Pechvogel. Ob als Lehrling

29. Juni ist der letzte

insendetermin für den Zeichenwettbewerb „Tag des Kindes“.

„Na, da helfen wir schnell ab“, gab Klaus zur Antwort. „Wollen wir uns ein Feuer machen und abkochen?“ fragte Fritz. „Große Klasse, du bist ein wahres Genie!“, lachte Klaus. Schweiß trugen sie Reisig und Holz zusammen, daß sich ein schöner, hoher Berg aufstürzte. Klaus hielt ein Streichholz dran, und die Flammen loderten hoch. Die züngelnden Flammen lockten richtig gierig nach den Zweigen. Der Boden war sehr, sehr trocken. „Nun wollen wir Verstärkung spielen!“, sagten beide wie aus einem Munde. „So, so, ihr wollt Verstärkung spielen“, kam eine Stimme aus dem Hintergrund. Erschrocken sprangen die beiden hoch. „Wie kommt ihr dazu, hier ein Feuer zu machen?“, klagte der Förster die beiden an. Sie hatten keine Antwort. „Seht den trockenen Boden, ein Funke wäre ins Gras geflogen und der Wald hätte gebrannt. Merkt euch: Halbt Feuer vom Walde fern! Waldbrandgefahr!“ Dies haben sich die beiden hinter die Ohren geschrieben.

Hilmut Stierp, 14 Jahre

Mutterliebe

Am Waldrande stand ein kleines Haus. Darin wohnte ein Geiger; der hieß Michèle. Ein lebendiges Kasperle wohnte auch darin. Eines Tages schien die Sonne auf das Waldhaus.

Der kleine elternlose Tirilin zieht in die Welt hinaus, auf der Suche nach dem „Weg ins Märchenland“. Tirilin glaubt, daß im Märchenland alle Dinge allen Menschen gehören, und deshalb will er dies geheimnisvolle Land finden, für sich und alle armen Leute, damit niemand mehr hungern muß.

Auf seiner Wanderung erlebt Tirilin viele seltsame Abenteuer. Auf einem Schloß, das aussieht wie aus „Tausendundeine Nacht“, lernt er Bob kennen. Bob ist der Sohn des reichen Schloßbesitzers und wird Tirilins Freund. Sie fahren miteinander auf einem herrlichen Schiff auf Meer hinaus, aber plötzlich ist Bob nicht mehr zu sehen. Tirilin hat plötzlich ein sehr feines Leben. Aber er hält weiteres die Augen auf Bob und er machen sich schließlich selbständig und ziehen auf neue Abenteuer aus. Und nun erleben die beiden Jungen Leid und Verzweiflung der Armen und Unterdrückten. Sie besuchen die Weber und Perlenfischer am Meer, sehen den Hinger in China und die

ILLUSTRIERTE TELEGRAPH ROMANBEILAGE

BERLIN - SONNABEND, DEN 27. JUNI 1953

Eline läuft der Nase nach

Roman von Gertrud von Brodtkorb

15

Sie weiß nicht, wie es zugegangen ist, aber sie ist in der Stimmung, ihren Mitmenschen alles Mögliche, nur nichts Gutes zuzutrauen. Sie wird sich an keinen Mann mehr wenden, sie wird nur zufällig vorbeikommende Frauen nach dem Weg fragen oder höchstens vielleicht einen Schutzmann.

Die Riccardi schritt aus dünnem Schlummer auf, als es lang und anhaltend an ihrer Tür läutete. Sie macht Licht, blickt verwirrt auf die Uhr und ist nicht gleich orientiert; denn sie hat diesen Abend in Gesellschaft des Zauberkünstlers Bodinus verbracht und die neuen Eindrücke haben die Gedanken an Eline verdrängt.

Die Riccardi erhebt sich seufzend, schlägt ihren gelben Kimono um sich und wankt zur Tür. Draußen steht Eline, das heißt, sie steht eigentlich nicht, sondern lehnt todmüde an Türpfosten und sinkt der Riccardi fast in die geöffneten Arme. Sie ist durchblutet und beschmutzt und sieht aus, als hätte sie eine endlose Wanderung hinter sich.

„Du mußt dem Hausmeister nach eine Mark geben, Tante Mira“, ist das erste, was sie sagt, als sie endlich auf dem alten Diwan sitzt und die Riccardi ihr die nassen Schuhe von den Füßen zieht. „Ich mußte ihn wackelgelenk, denn ich hatte doch keinen Schlüssel.“

Es erwies sich bei dieser Gelegenheit, daß Mira Riccardi im Grunde eine sehr vernünftige Frau ist. Sie kennt das Leben und vermeidet es, überflüssige Fragen zu stellen, die wenig zu scheitern scheint als auch eindeutig genug. Sie entlockt Eline, steckt sie in ihr Diwanbett und hängt die Kleider zum Trocknen auf. Sie giebt Lindenblüttee auf und kratzt nach der Aspirin-tablette; als sie aber beides anbringen will, ist Eline bereits eingeschlafen.

Die Riccardi stellt sich vor ihr und betrachtet sie lange. Das helle Haar ist unordentlich zusammengekratzt; die langen Wimpernschatten auf blauen Wangen, und alles in allem sieht Eline mehr nach einem schlafenden Kind aus, was nach einer Frau nach dem Sündenfall. Die Riccardi schüttelt den Kopf. Sie beschließt, es Eline anheimzustellen, doch lieber nach Hause zu fahren.

Wenn es nach Eline gegangen wäre, so hätte sie viel lieber zu Tante Agathe aufgesucht. Da aber ihr einziger Besitz in ein paar ziemlich unpraktischen Kleidern und in einer Rikschafahrte nach Neuwinkel bestand, so beschloß sie, keine weiteren Komplikationen heraufzubeschwören, sondern ohne weiteres nach Haus zurückzukehren. Sie trug ihr rostrotes Kleid und die Wildlederhandschuhe und zu ihrem schwarzen Frühjahrmantel den schwarzen Hut der Riccardi. Er sah sehr flott auf ihrem hellen Haar, und Eline zog auf der Fahrt ein paarmal ihren Spiegel aus der Handtasche, um sich verstohlen zu betrachten. Jedemal beschwor sie diese Blicke in den Spiegel die leise Angst in ihr, die sich je mehr das Ziel der Reise sich näherte, öfter und öfter in ihr erheben wollte.

Da ist endlich das wohlbekannte, graue Stationsgebäude, da ist die rote Dienstblütze des Stationsvorstehers, der so freundlich war, Eline im letzten Jahr von seinem Narzissenweiden abzugeben. Sie nickt ihm möglichst unbefangenen, aber der Vorsteher starrte sie verwundert an, während er den Grad fremd und steil erwiderte. Der Mann ist sonst höflich, jedoch kann er Eline nicht erkennen.

Ein paar Minuten lang macht ihr diese Vorstellung Spaß. Hat sie es sich nicht oft genug ausgemalt, wie es sein würde, unerkannt nach Neuwinkel zurückzukehren? Dann aber ist da wieder dies komische Gefühl, das nicht nur Angst ist, sondern auch ein Gefühl der Heimatlosigkeit und des Verlassenseins!

Sie geht durch die Sperrtüre, es bedeutet einen kleinen Triumph, daß ein paar Leute sich auf sie umsehen und sie augenscheinlich über sie den Kopf zerbrechen. Sie begegnet dem Apotheker, der Schmied, den Bäcker und der dicken Frau des Kolonialwarenhandlars Bertelsen. Alle drei kennen sie recht gut; mit jedem hätte sie unter anderen Verhältnissen wenigstens ein paar Worte über das Wetter gewechselt. Das Wetter ist übrigens schön; die Sonne scheint, die Luft ist in Hamburg sogar die Trümmersoldate. Es regnet, wie es in der Nacht in Hamburg geregnet hat, und vielleicht noch ein wenig heftiger. Eline muß ihren schirm aufpassen und gerät in Konflikt mit Mira Riccardis Hut, der lächelnd Windschiffen nicht gewöhnen ist beständig festgehalten werden muß und dadurch zweifellos an Form verliert.

Vom Sägewerk her pfeift es lähnen. Eline kommt auf dem linken Gedanken, ins Hotel

„Zur Post“ zu gehen und vielleicht Hans und Frau Kraneck zu beobachten, wenn sie dort zusammen zu Mittag essen. Sie verwirrt diesen Gedanken sofort wieder. Eimal hat sie das Bedürfnis, sich nach der Bahnhof eine Mark geliehen, davon sind schon fünfundsanzig Pfennig für Straßenbahn und zugewandert. Eline hat sich während der Fahrt nicht viel Gedanken darüber gemacht; jetzt plötzlich fing sie an, sich welche zu machen.

Es mag an der Luft der kleinen Stadt liegen, daß die Natur von Eline Mutter wieder mehr unter sich zurücktritt und die eigentliche Eline die Oberhand gewinnt. Während sie über den Marktplatz geht, versucht sie einen Überblick über ihre Geldverhältnisse zu gewinnen. Natürlich wird es nötig sein, Hans ein wenig zu beichten, aber wie viel wird nötig sein? Und wie wird er es aufnehmen? Wird er überhaupt von der Operation so entzückt sein, wie sie geglaubt hat? Und wenn er am Ende gar eine Abrechnung verlangt? Hans ist durchaus ein Mann der Abrechnungen; sogar auf ihrer kleinen Hochzeitstour hat er Abend für Abend Buch geführt über seine Ausgaben. Eline hat ihm später jeden Morgen die Hausrechnung vorgelesen müssen und hat es mit Recht für das Zeichen eines besonderen Talentes gehalten, daß sie es trotzdem fertigbrachte, über ein eigenes Sparkonto zu verfügen.

Wenn Hans eine Abrechnung verlangt, wird es schlimmer für sie werden. Sie wird dann geächtet müssen, daß Tante Agathe ihr ausgeholfen hat, und sogar den vollen Betrag beichten müssen; denn Tante Agathe würde Hans - wenn er sie etwa danach fragte - bestätigen die Wahrheit sagen. Sie wird von Mira Riccardi, von ihrer Wohnung her den Weg der Verlust der zweihundert Mark berichten müssen.

Eline bleibt mitten auf dem Marktplatz stehen und streicht sich das vom Winde zerzauste Haar aus der Stirn. In diesem Augenblick bemerkt sie Herrn und Frau Bombach, die sich von ihrer Wohnung her den Weg durch den Regen kämpfen. Sie richtet sich steil auf und geht ihnen entgegen. Sie sieht Frau Bombachs Augen groß und rund werden, aber es ist nicht daran, daß Frau Bombach sie etwa er-



„Du mußt dem Hausmeister nach eine Mark geben, Tante Mira“, ist das erste, was sie sagt, als sie endlich auf dem alten Diwan sitzt und die Riccardi ihr die nassen Schuhe von den Füßen zieht. „Ich mußte ihn wackelgelenk, denn ich hatte doch keinen Schlüssel.“

Es erwies sich bei dieser Gelegenheit, daß Mira Riccardi im Grunde eine sehr vernünftige Frau ist. Sie kennt das Leben und vermeidet es, überflüssige Fragen zu stellen, die wenig zu scheitern scheint als auch eindeutig genug. Sie entlockt Eline, steckt sie in ihr Diwanbett und hängt die Kleider zum Trocknen auf. Sie giebt Lindenblüttee auf und kratzt nach der Aspirin-tablette; als sie aber beides anbringen will, ist Eline bereits eingeschlafen.

Die Riccardi stellt sich vor ihr und betrachtet sie lange. Das helle Haar ist unordentlich zusammengekratzt; die langen Wimpernschatten auf blauen Wangen, und alles in allem sieht Eline mehr nach einem schlafenden Kind aus, was nach einer Frau nach dem Sündenfall. Die Riccardi schüttelt den Kopf. Sie beschließt, es Eline anheimzustellen, doch lieber nach Hause zu fahren.

Wenn es nach Eline gegangen wäre, so hätte sie viel lieber zu Tante Agathe aufgesucht. Da aber ihr einziger Besitz in ein paar ziemlich unpraktischen Kleidern und in einer Rikschafahrte nach Neuwinkel bestand, so beschloß sie, keine weiteren Komplikationen heraufzubeschwören, sondern ohne weiteres nach Haus zurückzukehren. Sie trug ihr rostrotes Kleid und die Wildlederhandschuhe und zu ihrem schwarzen Frühjahrmantel den schwarzen Hut der Riccardi. Er sah sehr flott auf ihrem hellen Haar, und Eline zog auf der Fahrt ein paarmal ihren Spiegel aus der Handtasche, um sich verstohlen zu betrachten. Jedemal beschwor sie diese Blicke in den Spiegel die leise Angst in ihr, die sich je mehr das Ziel der Reise sich näherte, öfter und öfter in ihr erheben wollte.

Da ist endlich das wohlbekannte, graue Stationsgebäude, da ist die rote Dienstblütze des Stationsvorstehers, der so freundlich war, Eline im letzten Jahr von seinem Narzissenweiden abzugeben. Sie nickt ihm möglichst unbefangenen, aber der Vorsteher starrte sie verwundert an, während er den Grad fremd und steil erwiderte. Der Mann ist sonst höflich, jedoch kann er Eline nicht erkennen.

Ein paar Minuten lang macht ihr diese Vorstellung Spaß. Hat sie es sich nicht oft genug ausgemalt, wie es sein würde, unerkannt nach Neuwinkel zurückzukehren? Dann aber ist da wieder dies komische Gefühl, das nicht nur Angst ist, sondern auch ein Gefühl der Heimatlosigkeit und des Verlassenseins!

Sie geht durch die Sperrtüre, es bedeutet einen kleinen Triumph, daß ein paar Leute sich auf sie umsehen und sie augenscheinlich über sie den Kopf zerbrechen. Sie begegnet dem Apotheker, der Schmied, den Bäcker und der dicken Frau des Kolonialwarenhandlars Bertelsen. Alle drei kennen sie recht gut; mit jedem hätte sie unter anderen Verhältnissen wenigstens ein paar Worte über das Wetter gewechselt. Das Wetter ist übrigens schön; die Sonne scheint, die Luft ist in Hamburg sogar die Trümmersoldate. Es regnet, wie es in der Nacht in Hamburg geregnet hat, und vielleicht noch ein wenig heftiger. Eline muß ihren schirm aufpassen und gerät in Konflikt mit Mira Riccardis Hut, der lächelnd Windschiffen nicht gewöhnen ist beständig festgehalten werden muß und dadurch zweifellos an Form verliert.

Vom Sägewerk her pfeift es lähnen. Eline kommt auf dem linken Gedanken, ins Hotel

PETZI - PELLE - PINGO

„Was bewegt sich denn da?“ - „Das ist sicher eine Doppelpalm.“

„Guten Tag, mein Name ist Lampe. Ich weiß alles, was hier vorgeht.“

„Ihr wollt zum König, wie ich höre. Ich werde euch den Weg zeigen.“

Melien Stid, daß nicht einmal die Kinder sie erkennen; hat sie sie nicht oft genug in ihren Garten gerufen und ihnen Obst geschenkt? Es wird genug geschenkt werden, wenn sie sich in Newulwick zu erkennen gibt. Ein Glück, daß sie wenigstens ihren Hausschlüssel in ihrer alten Handtasche gelassen hatte, so daß sie das Haus ungehindert betreten kann.

Der Herz klopfte heftig, als sie endlich um die Ecke biegt und das hübsche rote Häubchen vor sich aufleuchten sieht. Die Kränze sind längst abgehüllet, aber die Primeln rahmen den Rüschen ein, und die Aprikosen-Spaltere tragen schon weisse Schleier. Elise atmet tief und hat das Gefühl, endlose Monate fortgewesen zu sein. Die Gartenpforte, als sie sie endlich aufschließt, kreischt nicht mehr wie sonst; jemand muß sie wohl gehalten, und der Garten ist gut gehalten, kein Unkraut, die Wege frisch abgestochen, die Vogelkäse auf dem Rasen bis zum Rand mit Wasser gefüllt, aber das hat vielleicht der Regen besorgt. Seltenerweise sieht das Haus trotz allem nicht wohnlich aus, sondern ist von einer merkwürdigen, bedrückenden Atmosphäre von Verlassenheit umgeben.

Elise dreht den Schlüssel ins Schloß und tritt ein. Die Atmosphäre von Verlassenheit verstärkt sich. Das Haus ist nicht so gut gehalten wie der Garten, und schon im Flur stellt Elise fest, daß das Auge und die Hände der Hausfrau hier mehrere Wochen gefehlt haben. Es bedeutet eine Art von Triumph für sie und läßt sie die Spin-

weben in den Ecken fast wohlwollend betrachten.

Sie geht durch die Zimmer, findet Staub auf den Möbeln und im Spülstein der Küche unangenehm gewahr. Fast mechanisch bindet sie ihre Kränze über und hängt an, Ordnung zu schaffen. Als sie hinterher Hunger verspürt, sucht sie in der Speisekammer nach Etwas und ist erstaunt, weder Milch noch Brot vorzufinden. Sie öffnet sich eine Gemüsedose und verzehrt ein frugales Mahl. Sie geht ins Schlafzimmer und findet es unangenehm, als habe es jemand in größerer Eile verlassen. Auch hier bringt sie alles in Ordnung, wobei sie gleichzeitig im Geiste einen Plan ausarbeitet, Hans bei seiner Rückkehr zu überraschen. Er wird zu etwa drei Stunden zurück sein. Bis dahin wird sie sich so schön wie möglich machen, sich irgendwo im Hause verstecken und die Entwicklung der Dinge abwarten. Mitten hält eine alte, ausgeblühte Mitternachtsnacht, dann frisiert sie sich, hilt den Schlüssel in der Hand und betrach- tet sich im Schlafzimmerspiegel und ist zufrieden.

Elise hält es nicht länger aus und wirft alle Pläne und Vorsätze mit einemmal über Bord. Sie reißt die Schlafzimmertür auf, stürzt in den Flur und bleibt zur Bildsäule erstarrt stehen.

Ihr gegenüber - ebenfalls zur Bildsäule erstarrt - steht Frau Kranck und sieht entsetzt zu ihr hin. Sie scheint mühselos erschrocken zu sein, es sieht aus, als wolle sie scheitern oder davonlaufen, aber augenblicklich fahrt ihr zu beiden die Kraft...



Sie hat ihm den netten Kopf verdreht. Renate Maanhart und Peter Mosbacher in dem Filmstüpiel 'Der kessle Jost'. Jetzt im Kino.

Ihr erstes Abenteuer

Von Franz Zehlen

Madeleine hatte schon viel von Abenteuerern übersehen, aber jetzt hatte sie noch niemals einen kleinen Trip umher unternommen. Und noch dazu ein Abenteuer mit einem eleganten und charmanteren älteren Herrn. Das erhöhte den prickelnden Reiz der Erwartung.

Es war ihr schon manchmal so vorgekommen, als ob ihr Chef, Herr Reimund, ihr schöne Augen machte. Dabei war er doch, wie sie wußte, verheiratet und hatte vier Kinder. Eigentlich sah es doch nicht nett von Herrn Reimund, einen kleinen Kontinenz so merkwürdige Blicke zu werfen, dachte Madeleine bei sich.

Was er nicht merkwürdig fand war schon zehn Minuten nach Büroschluß das übrige Personal vor dem Chef gebeten worden, etwas länger im Geschäft zu bleiben. Wenn das nichts zu bedeuten hatte!

„Fakelt! Madeleine! Sie hätte erregt die sonore Stimme. Sie müssen mir helfen. Ich will Sie ausmachen, Peter. Sie aber genau auf Wenn Sie den Fehler ändern, trinken wir nächster zusammen eine Tasse Kaffee. Mit Kuchen natürlich. Und mit Schokolade.“

Madeleine setzte ein leicht ironisches Lächeln auf, das ihr wie sie wußte, reizend stand. Wie sie aussah, Peter. Le-mornen, dachte sie. Sie hatte auch in Literatur „Sehr gut“.

Obwohl sie innerlich hochbeglückt war, hatte sie doch noch kurzer Zeit den Fehler gefunden, den ihr Chef drei Tage lang gemacht hatte. Herr

Reimund schien überglücklich zu sein. Er drückte der jungen Kontinenz begeistert die Hand. Ach, war das ein Händedruck! Richtig! Männerhändedruck. Madeleine erbaute sich. Herr Reimund half ihr in den Mantel. Im Hof stand das Auto. Sie stiegen ein. Wohin wohl nun, dachte Madeleine, ins Café Monopel, ins Trocadero oder in eine kleine verschnörkelte Konditorei? Sie nahm sich aber fest vor, keinen Tropfen Alkohol zu trinken. Madeleine schloß die Augen. Sie wollte sich überraschen lassen.

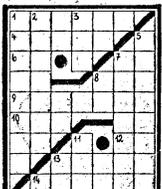
Als sie die Augen wieder aufschloß, hielt das Auto vor einer kleinen Villa. Herr Reimund war ausgestiegen. Er half Madeleine aus dem Wagen. Sie sah schon zehn Minuten nach Büroschluß das übrige Personal vor dem Chef gebeten worden, etwas länger im Geschäft zu bleiben. Wenn das nichts zu bedeuten hatte!

„Fakelt! Madeleine! Sie hätte erregt die sonore Stimme. Sie müssen mir helfen. Ich will Sie ausmachen, Peter. Sie aber genau auf Wenn Sie den Fehler ändern, trinken wir nächster zusammen eine Tasse Kaffee. Mit Kuchen natürlich. Und mit Schokolade.“

Madeleine setzte ein leicht ironisches Lächeln auf, das ihr wie sie wußte, reizend stand. Wie sie aussah, Peter. Le-mornen, dachte sie. Sie hatte auch in Literatur „Sehr gut“.

Obwohl sie innerlich hochbeglückt war, hatte sie doch noch kurzer Zeit den Fehler gefunden, den ihr Chef drei Tage lang gemacht hatte. Herr

Rätsel-Ecke



Wasserdicht: 1. Material, das auch ein stützender kann, 2. rüstungsähnliche Abkürzung für Sommer, 3. getragenes, 4. Wink, Finger, 10. Rüstungs Teil, 12. kurze Ortsgänge, 13. Gehirne, 14. sommerlicher Tummelplatz für Wasserkunde.

Sekundär: 1. Signalinstrument, 2. rüstungsähnliches Gewehr, 3. rüstungsähnliches Gewehr, 4. rüstungsähnliches Gewehr, 5. rüstungsähnliches Gewehr, 6. rüstungsähnliches Gewehr, 7. rüstungsähnliches Gewehr, 8. rüstungsähnliches Gewehr, 9. rüstungsähnliches Gewehr, 10. rüstungsähnliches Gewehr, 11. rüstungsähnliches Gewehr, 12. rüstungsähnliches Gewehr, 13. rüstungsähnliches Gewehr, 14. rüstungsähnliches Gewehr.

Lutz und Liese

WÜCHENLICHE BEILAGE DES **ZEITUNG** SONNABEND, DEN 27. JUNI 1953

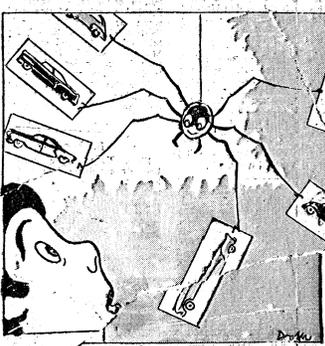
Spinne Pu sammelt Autos

Von Werner Drey

„Hühli!“ sagte der kleine Mensch, als die Spinne Pu plötzlich auf seinem Lieblingsauto saß. Er war gerade dabei, seine Autobilder zu sortieren, und in der Gartenlaube hatte ihn bisher noch niemand gestört. Aber jetzt saß die Spinne Pu da. Auf seinem Cadillac 811.

Hühli, hat er gesagt, dachte Spinne Pu, und einen Schreck über sie aufzufressen. Als ob ein Hühli-Sager war. Die waren in der Gartenlaube hatte ihn bisher noch niemand gestört. Aber jetzt saß die Spinne Pu da. Auf seinem Cadillac 811.

Hühli, hat er gesagt, dachte Spinne Pu, und einen Schreck über sie aufzufressen. Als ob ein Hühli-Sager war. Die waren in der Gartenlaube hatte ihn bisher noch niemand gestört. Aber jetzt saß die Spinne Pu da. Auf seinem Cadillac 811.



Als sie wieder aufwachte, dachte sie zu ihrer Überraschung nicht. Das Netz war aber total hin, und zwei Beine fehlten ihr auch! Sie hatte zwar eine ganze Menge Beine, aber die drei fehlten ihr doch sehr, wenn sie ihre Fliegen sortierte. Und sortieren mußte sie, weil sie aus Erfahrung wußte, daß die alten Fliegen verpestet. Die Jungen hielten sich länger, und Spinne Pu legte sie gewöhnlich zurück. Für den Sonntag.

Von solchen Spinnensorgen hatten die Menschen natürlich keine Ahnung. Für die war sie ein heimtückisches und grausames Schicksal, das in ihrem Netz harmlose Fliegen fängt, um sie aufzufressen. Als ob eine Spinne von der Luft leben könnte. Dabei wußte Pu ganz genau, daß die Menschen in ihren Häusern überall Fliegenfänger hängen hatten, obwohl sie die Fliegen gar nicht brauchten. Pu hatte wenigstens noch keinen Menschen gesehen, der Fliegen sah.

In es war nicht so einfach, mit den Menschen, und wenn Spinne Pu nicht so feuerfugig wäre, würde sie bestimmt einen großen Bogen um sie machen. Aber sie war wirklich außerordentlich neugierig. Die Menschen sahen sie, aber sie sah keine. Darum hatte sie den kleinen Menschen auch beobachtet. Sie sah ihn sehen, ohne von ihm gesehen zu werden, so gut das Spinne Pu sich verhalten konnte. In Ohnmacht vorübergehend gespannt. Aber so zickig.

„Es ist klar, was doch nicht so ist, es oben sagte er gelassen. Cadillac 811. Ich sah noch nicht, dann steckte er das Bild ein und räumte auffallend schnell weg.“

Spinne Pu beschloß daraufhin, die Sache ein wenig zu beobachten und kletterte nach Hause. Aber kaum war sie glücklich angekommen, kam unten der kleine Hühli-Sager wieder zurück. Sehr interessiert blickte er auf die drei Beine, die er von dem Rand des Netzes hinaus und wie beinahe vor lauter Interesse heruntergelassen und was auf diese Weise mitten auf dem großen Cadillac gelangt.

„Ja, dachte Spinne Pu, so war das und kletterte leise, als sie feststellte, daß der kleine Hühli-Sager unterdessen wirklich gegangen war. Wie ich mir gedacht habe, dachte Pu sich wieder, sehr interessiert blickte er auf die drei Beine, die er von dem Rand des Netzes hinaus und wie beinahe vor lauter Interesse heruntergelassen und was auf diese Weise mitten auf dem großen Cadillac gelangt.

Der neue Mensch war genau so klein wie der Hühli-Sager von vorhin und fing auch gleich an, die kleinen Bilder auf dem Tisch zu sortieren, und als er das Bild in die Hand nahm, auf der er Pu vorhin gesehene hatte, und alles gut beobachtet konnte.

Der neue Mensch war genau so klein wie der Hühli-Sager von vorhin und fing auch gleich an, die kleinen Bilder auf dem Tisch zu sortieren, und als er das Bild in die Hand nahm, auf der er Pu vorhin gesehene hatte, und alles gut beobachtet konnte.

Der neue Mensch war genau so klein wie der Hühli-Sager von vorhin und fing auch gleich an, die kleinen Bilder auf dem Tisch zu sortieren, und als er das Bild in die Hand nahm, auf der er Pu vorhin gesehene hatte, und alles gut beobachtet konnte.

Auch ich möchte starten!

MELDESCHIN

für die Bambi-Rennen des (KREUZ) auf der Bambi-Bahn Kreuzberg, Segelfeld am Ende Gindlerstraße - Hochbahn Kolbitzer Tor und Prinzstraße

Geburtsort: _____

Name: _____ Wohnung: _____

Bereits an Rennen teilgenommen?

Bereits auf der Bambi-Bahn gefahren?

Der unterzeichnete Erziehungsberechtigte erklärt sich mit der Teilnahme seines Kindes an Bambi-Rennen einverstanden. Teilnehmer auf eigene Gefahr. Veranstalter lehnt Haftung bei Schicksalsschlägen, aus Dritten gegenüber, ab. Veranstalter lehnt es ab, die Schicksal der Teilnehmer nachzugehen. Bambi-Rennen werden teilnehmen für Rennwagen kostenlos gestellt. Start- oder Entrüstung wird nicht erhoben.

Befehl, den _____ 1953

(als Erziehungsberechtigter)

Ausgewählte Meldeschine werden in allen „Telegraf“-Geschäftsstellen und auf der Bambi-Bahn Kreuzberg entgegengenommen. Meldeschine sind am Sonntag in den Zweifeld- und Radfahren zu starten wünschen, müssen am jeweiligen Sonntag vor dem Rennanfang um 12 Uhr auf der Bambi-Bahn Kreuzberg zu den Vorläufen ansetzen.

